

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.
Bezugpreis halbmöndlich 70 Pfennig frei ins Haus
geliefert; durch die Post bezogen im innterdeutschen
Verkehr monatlich 1.80 M. : Einzelnummern 10 Pf.
Circulante Nr. 50 bei der Oberamtsparlatte Reuendberg
Zweig, Wildb. : Bankkonto: Enztalbank Romm.-Gef.
Haberle & Co. Wildbad. : Postfachkonto Stuttgart, 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeilzeile ober deren
Raum im Bez. Grundpr. 12 Pfg., auferh. 15 einchl.
Inf.-Steuer. Restamezeile 30 Pfg. : Rabatt nach Tarif.
Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils
10 Pfg. mehr berechnet. : Schluß der Anzeigennahme
tägl. 8 Uhr vorm. : In Konkursfällen od. wenn gerichtl.
Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachlagewähr. weg.

Schriftleitung, Druck und Verlag Th. Gadi in Wildbad.

Nummer 5

Februar 1924

Wildbad, Montag den 7. Januar 1924

Februar 1924

59. Jahrgang

Die Revolution in Mexiko

Drei Jahre erfreute sich Mexiko einer seit 1911, als der 34jährige Porfirio Diaz zurücktrat, nicht mehr gefannten Ruhe im Innern. Die Regierung des Präsidenten Obregon hatte die Zügel fest in der Hand, und trotz einer nicht zu leugnenden schwierigen wirtschaftlichen Lage, die aber in der Politik des Landes selbst nur zum geringeren Teil begründet war, lehrte das Vertrauen des Auslands in Mexiko zurück. Zwar hatte Obregon nicht die große politische Gewandtheit und den politischen Blick seines im Mai 1920 ermordeten Vorgängers Venustiano Carranza, der die Staatsform modernisierte und einen Ausgleich der Klassen herbeizuführen versuchte, aber er ging doch ruhig und bedächtig und mit einer gewissen Listkraft in seiner Politik vor, und er konnte so großen Erfolg vor kurzem die endliche Aussöhnung mit den Vereinigten Staaten durch. Leider beging er denselben Fehler, dem Carranza zum Opfer fiel, indem er, da die Wiederwahl des Präsidenten nach der Verfassung ausgeschlossen ist, einen „amtlichen“ Präsidentschaftskandidaten aufstellte, was natürlich die Partei eines oder vielmehr des andern Kandidaten auf den Plan rief, die dem Präsidenten einen Verstoß gegen die Verfassung vorwirft. Die Beeinflussung der Wahlen ist deshalb leicht möglich, weil die mexikanische Bevölkerung von etwas über 15 Millionen und fünf Millionen Indianer und sieben Millionen Mischlinge (Mestizen) zählt, die von den jeweiligen Machhabern leicht zu der gewünschten Stimmabgabe gebracht werden können, zumal fast die Hälfte der mexikanischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben kann, trotzdem für den Unterricht verhältnismäßig viel geschieht. Die Folge des Präsidentschaftskampfes ist die seit fast drei Wochen bestehende Revolution.

Einer Kennzeichnung der beiden Kandidaten sei vorausgeschickt, daß beide, wie auch die Regierung Obregon, politisch ziemlich weit links stehen und bei uns etwa den Flügeln der Sozialdemokratischen Partei angehören würden. Plutarco Calles, der Mann Obregons, steht politisch ganz links. Es ist ein Mestize, und seine von dicken schwarzen Brauen überschatteten Augen verraten Energie und Schläue. Seine Laufbahn ist: Lehrer, General, Abgeordneter, Minister des Innern. In dieser letzten Eigenschaft hat er sehr bedeutende politische Wege eingeschlagen, indem er neben der Gründung und dem Ausbau der Gewerkschaften eine Agrarpolitik verfolgte, die auf eine unentgeltliche Verteilung des Bodens hinauslief. Sogar Obregon mußte ihn deswegen energisch zur Ordnung rufen. Man kann sich denken, daß die radikalsten Kreise der Industrie- und vor allem der Landarbeiter für ihn eintreten. Sein Gegner, Adolfo de la Huerta, war bereits im Jahre 1920 etwa sechs Monate lang vorläufiger Präsident. Er verfügt über eine viel tiefere Bildung als Calles. Urisprünglich war er Bankangestellter, gelangte aber bald infolge seiner Tüchtigkeit in hohe, einflussreiche Stellen. Er machte weite Reisen und lebte längere Zeit in Europa und den Vereinigten Staaten. Eine unzweifelhaft staatsmännische Begabung zeigte er als Finanzminister durch den Abschluß des de la Huerta-Vomou-Vertrags, wodurch der auswärtige Kredit Mexikos wieder hergestellt wurde, und bei den Verhandlungen mit der nordamerikanischen Regierung. Wenn er auch kein „bürgerlicher“ Kandidat ist, so besitzt er doch in den Kreisen des zahlmäßig schwachen Bürgertums, das aber allein Träger des Wirtschaftslebens ist, eine gewisse Sympathie, deren sich Calles wohl kaum rühmen kann.

Wer siegreich aus dem Kampf hervorgehen wird, ist schwer vorzusagen. Beide Parteien melden täglich Erfolge. Sollte es sich jedoch bewahrheiten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten amtlich den Regierungstruppen Waffen verkauft, so würde Obregon, der ein tapferer General war und im Kampf die rechte Hand verloren hat, eine Stellung dadurch stark verbessert haben. Zum Unterschied von den Revolutionen in europäischen Ländern nimmt die Bevölkerung an den Kämpfen kaum teil. Sie ist nur der Leidtragende. Der Kampf spielt sich zwischen den Truppen ab, die außer den Offizieren fast nur aus Indianern und Mischlingen bestehen, gut ausgebildet, überaus mutig und tapfer sind und sich in ihrer politischen Haltung nach ihren Generälen richten. Diese Generale sind manchmal kaum dreißig Jahre alt und meist durch Bewährung bei der letzten Revolution auf ihre Posten gekommen. Jede Partei demütigt sich natürlich, diese Generale auf ihre Seite zu ziehen. Das mexikanische Heerwesen ist im letzten Jahre nach modernen Ansprüchen völlig umgestaltet worden. Seine Stärke beträgt vielleicht 40 000 Mann. Nicht man dazu die tiefste Ausdehnung des Landes in Betracht, so ergibt sich, daß die Kämpfe gewöhnlich keinen größeren Umfang haben. Jedenfalls aber können sich die Kämpfe noch längere Zeit hinziehen.

Eine unerfreuliche Begleiterscheinung der Revolution ist die Übertragung des Zwists auf die ausländischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen Mexikos, so daß nunmehr allenthalben ein großes Durcheinander herrscht.

Tagesspiegel

Nach der Rückkehr Stresemanns findet am Montag eine Sitzung des Reichskabinetts statt, in der u. a. der bayerische Antrag auf Änderung der Weimarer Verfassung, der Thüringer Ständel, die dritte Steuerordnung, die Verhandlungen mit den Vertretern der besetzten Gebiete, die Ablehnung der rheinischen Goldnotenbank u. a. zur Sprache kommen.

Bei der Staatsanwaltschaft in Berlin ist eine große Menge von Anzeigen gegen etwa 60 Banken, darunter verschiedene ganz große, wegen schwerer Ueberschreitungen der Bankkunden eingelaufen. Gegen die Banken wird das Verbot wegen Wuchers erlassen.

In Saye (Rheinpr.) kam es wegen des 10stündigen Arbeitstags zu schweren Ausschreitungen der Arbeitslosen gegen die Werksleiter. Die französische Befehlshaberbehörde verhängte den Belagerungszustand.

Die Deutschen Gruppen Ostlands haben sich zu einer Deutschbaltischen Partei vereinigt, um die in der Verfassung des Völkerbundes zugesagte kulturelle Selbständigkeit zu verteidigen.

Italienische Blätter glauben zu wissen, daß im Januar gemeinsame Übungen eines englischen, italienischen und spanischen Flottenkommandos im Mittelmeer stattfinden sollen. — Die Meldung ist mit Vorsicht aufzunehmen, denn eine solche Flottenübung würde eine scharfe Kundgebung gegen Frankreich bedeuten.

In Deutschland haben sich nach dem Vorbild des hamburgischen Generalkonkults die meisten Konsulate der vorläufigen Regierung de la Huerta angeschlossen. Bisher scheint eine größere Behinderung des Wirtschaftslebens durch die Revolution noch nicht erfolgt zu sein, da auch die Ausländischen durch den ihnen ergebenden General Sanchez den freien Handel wichtigen Staat und Hafen Veracruz beherrscht. Angstlich bedacht sind, den Ausländern, in deren Händen der Großhandel liegt, keine Schwierigkeiten zu bringen. Auf dem Gebiet der Währung kann sich keine Veränderung ergeben, da in Mexiko außer den kleinen Scheidemünzen nur Silbergeld umläuft, dessen Kurs sich nur nach dem Preis des Silbers richtet. An Papiergeld ist nur fremdes Geld, besonders nordamerikanische Dollarscheine, im Umlauf. Mexiko ist eins der wenigen Länder, in dem weite Kreise des Volkes aufrichtige, häufig oft befandete Sympathien für Deutschland hegen. Auch die Regierung Obregon hat mehrmals diesen Gefühlen Ausdruck verliehen. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß sowohl Calles wie de la Huerta, die ja beide unter Obregon Minister waren, die deutsche Freundschaft weiter pflegen wird.

Hat Frankreich sich gewandelt?

Zu leicht glaubt die Welt, Frankreichs brutales Vorgehen gegen das wehrlose Deutschland seit dem Jahr 1918 stelle vielleicht nur eine natürliche Rückwirkung der übersteigerten weltlichen Reizungen des langen Kriegs dar. Das ist ein gefährlicher Irrtum. Gegen ihn spricht schon die Tatsache, daß sich Frankreichs Brutalität von Jahr zu Jahr gesteigert und bisher an der Ruhr einen blutigen Höhepunkt erreicht hat. Nein, das ganze französische Denken und Empfinden ist seit alter Zeit gegen Deutschland gerichtet. Darauf baut sich auch sein Handel auf seine Eroberungs- und Gewaltpolitik. Die Mittel und Wege zu ihrer Durchführung sind nicht etwa nur von rühmlichen Herrschern entdeckt worden, sondern erwachsen aus dem Volk selbst — und sind heute noch dieselben wie vor vielen hundert Jahren. Ganz klar wird dies erst durch eine Nebeneinanderstellung von einst und jetzt, wie sie die „Süddeutschen Monatshefte“ in ihrer Dezemberheft „Tausend Jahre Franzosenpolitik“ von J. Vogel durchführt, und aus der wir das folgende herausgreifen.

Im Jahr 1500 tauchte der erste Erfinder für grausame „Sanktionen“ auf. Es war kein Staatsmann wie etwa Wilhelm v. Nogaret, ein Hauptberater Philipps IV.; es war ein Privatmann von bürgerlicher Abkunft. Er war auch von der Regierung weder beauftragt noch beauftragt. Aber er drängte sich schriftstellernd an den König und die Regierung heran mit der Siegeszuversicht des Fernsichtigen, der als erster jene Mittel zur Staatslehre erhob, die später Karl VII., Maximilian, Ludwig XIV., Louis XIV., Napoleon I. anwandten, und die im Augenblick wieder gelten, nämlich die Grausamkeit als bestes Mittel der Eroberungskunst zu gebrauchen und durch erbarmungslose Verwüstung des Landes dem Feind die Kraft und den Mut zum Widerstand zu brechen. Es war der Rechtsanwalt Peter Dubois in Coutances. Er forderte von dem König, daß er die französische Weltbeherrschung

Im selben Jahr, das die Waffenruhe zwischen Frankreich und England einleitete, im Jahr 1444, brach der Franzose mitten im Frieden und ohne Kriegserklärung im Rheinland ein. Damit war der völkerrechtswidrige Ueberfall Lothars auf Kachen im Jahr 978 wiederholt. Diese Eroberungskunst wurde von da an tonangebend. Es folgten durch Jahrhunderte hindurch Ueberrumpelungen auf Lothringen, dann besonders im 17. Jahrhundert auch aufs Elb. es sei hier nur an Reg 1552 und Strahburg 1681 erinnert. Und der Einbruch in deutsches Gebiet mitten im Frieden am 11. Januar 1923 ist die Fortsetzung.

Wie man aber zum Ruhrbruch die Nichtlieferung von 820 000 Tonnen Kohlen und 135 000 T. Leuchtgasen als wichtigen Vorwand nahm, so läuschte man auch 1444 eine Handhabe vor. Kaiser Friedrich III. hatte gegen die Eidgenossen und zum Schutz Habsburgs um 5000 französische Söldner gebeten. Da zog der französische König Karl VII. (1422—1461) mit großer Heeresmacht heran. Raum eingerückt, warf man die Waale ab und haufte im Elb nach den grausamen Eroberungslehren des Peter Dubois. Ein alter Bericht erzählt: „Die französischen Soldaten erschlugen und erschlugen, wenn sie antrafen, ließen die Leute halbtot liegen, schlugen sie in Eisen, daß ihnen oft die Beine aufs Bein trafen, ließen sie oft also gebunden liegen, Hungers sterben und erfrieren, sperrten einen Teil in die Gefangenschaft und martierten das arme Volk aus greulichkeit; viele Tausende starben in der Marter; wollten stets Geld von den Leuten haben; wenn man einen Sold verlor und der, der er fandte, nichts (nicht genug) mitbrachte, schnitten sie denselben zu Stücken.“ Sie brachten einige Bauern beim Feuer, daß sie voll Blätter wurden, und ließen sie damit wiederumb laufen.“

Das Eroberungsverfahren der Franzosen hat später im Lothringen dieselben Härtegründe angewendet. Und was wir im Ruhrgebiet erfahren, läßt die Erinnerungen an die schmerzhaftesten Tage aller französischer Bedrückung wieder aufleben. Da schrieb das Blatt Friedrich Wilhelm Förstern, dieses Pervers-Taxisten, der ob seiner Haltung gegenüber seinem eigenen Vaterland in Frankreich als Gewährsmann im Ansehen steht, in einem Bericht über Duisburg: „Das Allerfürchterlichste müssen die werdenden Mütter erdulden. Sie, die sonst mit Freude der Stunde entgegensehen, die Leben gebären soll, wissen, daß es ihre Todesstunde werden kann. Denn weder Arzt noch Hebamme können helfen, es es kam ein Fall vor, daß der Hilfe holende Mann erschossen wurde und die Frau daheim verblutete.“ (Die Welt, vom 25. August 1923.) Die Barbarei der Ausweilungen fällt die Spalten der Tagesblätter.

Die französische Eindringlichkeit ist also heute die gleiche, wie 1444. Sie gründet sich auf die Eroberungskunst regeln des Peter Dubois. Sie will den Widerstand durch die Schredensherrschaft brechen.

Der Frankenturz

Paris, 6. Jan. Die Blätter beschäftigen sich lebhaft mit dem immer bedrohlicher werdenden Rückgang des Frankenturms. Biesach wird ein deutscher Vorkriegsgriff als die Ursache angegeben. Auch ein Einschreiten gegen gewisse Banken gefordert, die den Kurssturz begünstigt haben. Die Regierung werde genötigt sein, neue Steuern zu verlangen, da der entwertete Franken den Staatshaushalt in Verwirrung gebracht und die Einnahmen vermindert habe. Die Blätter der Linken machen die Regierungspolitik für das nationale Unglück der Frankentwertung und die unerträgliche Teuerung verantwortlich und verlangen den Rücktritt des Finanzministers.

Die „Ere Nouvelle“ schreibt, die Ursachen des Frankenturms liegen in der Finanzpolitik der Regierung, die von der Hand in den Mund lebe. Auf dem Papier werde der Staatshaushalt zurecht gemacht, in dem Einnahmen und Ausgaben im schönsten Gleichgewicht stehen. Das sei aber eine Täuschung, denn die Ausgaben werden durch immer neue Anleihen statt durch wirkliche Einnahmen gedeckt. Genau so habe es auch Deutschland gemacht, indem es seine Ausgaben einfach durch die Notenpresse bezahlt habe. Wohin es damit gekommen sei, sei bekannt.

Finanzminister de La Selve wird eine Untersuchung gegen die Spekulanten anordnen, die nach seiner Meinung den Frankenturz verursacht haben.

Warum in die Ferne schweifen, und das Böle liegt so nahe! Der Frankenturz mit allen seinen Folgen ist doch nur die selbstverständliche Folge der französischen Politik der letzten fünf Jahre. Frankreich wird trotz des „Sieg“ denselben Weg gehen müssen, auf dem es das unterdrückte Deutschland gewonnen hat. Und wenn England und die Vereinigten Staaten mit ihren Kriegsguthaben nicht bisher eine so große Bedeutung bewiesen hätten, so wäre auch in Frankreich der völlige Zusammenbruch schon da. Eine Rettung bevor gibt nur die Rückkehr zur Vernunft. In Frankreich erblickt man aber

den Rettungsweg für Hunderten in Ausbägen gegen andere Länder. Sollte im Jahr 1924 wieder ein solcher geplant sein?

Neue Nachrichten

Aktive Auflösung des Reichstages

Dresden, 6. Jan. Im Landtag wurde der neue Koalitions-Ministerpräsident Heide (Soz.) gewählt und vereidigt, ein kommunistischer Antrag, den Landtag aufzulösen, gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und einiger Links-Sozialisten abgelehnt.

Wahlgesetzanträge in Bayern

München, 6. Jan. Die Bayerische Mittelpartei (Deutschnationale) und die Deutsche Volkspartei haben zur neuen Wahlgesetzvorlage u. a. beantragt, die Erörung öffentlicher Versammlungen mit Gefängnis und Geldbußen zu bestrafen und die Zahl der Abgeordneten auf 95 herabzusetzen.

Die Betriebsaufnahme im besetzten Gebiet

Essen, 6. Jan. Die Kohlenruben im besetzten Gebiet, besonders an der Ruhr, sind bis jetzt über 40 bis 50 Prozent, die Eisenindustrie über 20 Prozent der früheren Leistungsfähigkeit nicht hinausgekommen. Viele Betriebe liegen noch ganz still.

Schiedsspruch für die Ruhrindustrie

Essen, 6. Jan. Da eine Einigung über die Arbeitszeit nicht zu erzielen war, hat der Reichs- und preussische Staatskommissar Meißig folgenden Schiedsspruch für die Uebertragungsarbeit gefällt: Die Arbeitszeit an den Koksöfen beträgt 65 Stunden in der Woche bei einer Höchstausdehnung bis auf 74 Stunden, bei den übrigen Betrieben 65 bzw. 78 Stunden je einschließlich Sonntag. Der Durchschnittslohn soll 6,20 RM. betragen. Die Vertreter der Arbeiter stimmten gegen den Schiedsspruch.

Aus der besetzten Pfalz

Manheim, 6. Jan. Der französische Bezirksbeauftragte in Zweibrücken macht bekannt, daß er die „autonome“ Regierung (der Sonderbündler) der Sonderbündler in der Pfalz nicht anerkenne und daß ihre Verordnungen usw. von der Rheinlandkommission nicht genehmigt worden seien. Der Bürgermeister ließ darauf sofort die grün-weiß-rote Sonderbündlerfahne vom Rathaus entfernen.

Der Bürgermeister ist es von Franzosen und Sonderbündlern bei schwerer Strafe verboten worden, an die Erwerbslosen Gelder aus dem unbesetzten Gebiet auszusenden. Dadurch wird die Erwerbslosenunterstützung unterbunden. Die Ueberlassung der Summen an die Sonderbündler ist natürlich ausgeschlossen. Das Ueberkreuzen der Rheinbrücken aus dem unbesetzten ins besetzte Gebiet ist nach wie vor an einen Pfah gebunden; umgedehet genügt ein Personalausweis.

Die militärische Ueberwachung

Paris, 6. Jan. „Echo de Paris“ schreibt, die Aufforderung des Vorkriegsrats vom 21. November an Deutschland betreffs der militärischen Ueberwachung sei wirkungslos geblieben. Der Vorkriegsrat werde von neuem Schritte tun und General Koller werde den schlechten Willen Deutschlands feststellen. Mit der britischen Regierung habe bereits ein Meinungsaustausch stattgefunden. Marshall Foch habe sich gleichfalls mit der Frage beschäftigt.

Es gewinnt den Anschein, als ob die französische Regierung und die Militärpartei durch immer gesteigerte Forderungen Deutschland planmäßig herausfordern wollen, um ihn den letzten Stoß versehen zu können. Das Bündnis mit Tschechien „gegen die Hohenzollern“ ist ja jetzt unterzeichnet.

Hughes duldet keine Verdröppung

London, 6. Jan. Staatssekretär Hughes forderte nach der „Morning Post“ den „Sachverständigen“ Robinson vor seiner Abreise nach Europa auf, auf eine Beschleunigung der Arbeiten der Sachverständigen in Paris hinzuwirken und keine „Schwächung der Aufgeben zu dulden“. Die amerikanische Regierung sei verstimmt, daß die verbündeten Regierungen die Entscheidung über das deutsche Gesuch bezüglich der amerikanischen Lebensmittelvorschüsse immer wieder verweigert haben.

Die deutsche Reichsregierung hat mit der Zusammenstellung der Unterlagen für die Kommissionsberatungen begonnen, um sie am 15. Januar vorzulegen.

Die französischen Kriegsrüstungen

New York, 6. Jan. Mehrere Blätter nehmen entschieden dagegen Stellung, daß Frankreich zu Kriegsrüstungen Milliarden ausgeben und ausleihen, während es nicht daran denke, seine Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten zurückzahlen. Die „New York World“ stellt fest, seit dem Waffenstillstand habe Frankreich über 5,2 Milliarden Franken Darlehen fast ausschließlich für Kriegsrüstungen gegeben, zu denen nochmals 1,5 Milliarden kommen sollen. An die Tschechoslowakei seien 574, an Südslawien 1795, an Rumänien 1181, an Polen 1056, zusammen 4606 Millionen gestiegen worden. Auf diese Weise suche Frankreich die kleinen Staaten Europas von sich abhängig zu machen, zugleich in ihrem Handel die ausschlaggebende Stellung einzunehmen, da diese Staaten verpflichtet werden, das Kriegsmaterial, Eisenbahnen usw. von der französischen Großindustrie zu beziehen und dem französischen Kapital die militärischen Anlagen, Häfen usw. zu übertragen neben anderen Vorteilen, die dem Kapital von den Ländern an Ausbeutung und Handelsbegünstigungen verschiedener Art gewährt werden müssen. Die jetzige Lage Deutschlands rechtfertigt derartige militärische Maßnahmen in keiner Weise.

Der Altersverfall in London

London, 6. Jan. Das Auswärtige Amt teilt mit, daß der tschechoslowakische Außenminister Beneš Mitte Januar nach London kommen werde. Sein Besuch bezwecke u. a. eine Aussprache über die Ungarn zugesagte Verbandsanleihe, bezüglich deren Beneš, wie verlautet, verschiedene Vorbehalte geltend machen will.

Eisenbahnerstreik in England?

London, 6. Jan. In einer Umfrage des Lokomotivführerverbands über die von den Arbeitgebern vorgeschlagene Lohnherabsetzung soll die Forderung abgelehnt worden sein. Man rechne mit einem Ausstand der Eisenbahner. (Die Bahnen in England werden von Privatgesellschaften betrieben.)

Die amerikanische Waffenlieferung an Oregon

Washington, 6. Jan. Der Kriegsekreter teilte mit, daß an die mexikanische Regierung 500 Gewehre und 5 Millionen Patronenbänder, sowie 8 Flugzeuge verkauft worden seien. Für die Uebernahme der (Privat-)Bahnen während des Krieges hat die Regierung der Vereinigten Staaten an die betreffenden Gesellschaften eine Entschädigung von 1696 Millionen Dollar zu zahlen.

Württemberg

Stuttgart, 6. Jan. Verhaftung von kommunistischen Abgeordneten. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Dem Polizeipräsidenten war bekannt geworden, daß Führer der aufgelösten kommunistischen Partei am 28. Dezember 1923 abends in einer Stuttgarter Wirtschaft sich zu einer verbotenen Versammlung zusammengefunden hätten. Die beteiligten 12 Personen wurden verhaftet, darunter die Landtagsabgeordneten Schneid und Steiner. Gegen die beiden letztgenannten wurde vom Amtsgericht Stuttgart-Stadt alsbald ein richterlicher Haftbefehl erlassen. Bei dem Hb. Schneid wurde wichtiges Bestimmungsmaterial gefunden.

Wie du mir, so ich dir! Das württ. Finanzministerium hat die Staatshauptkasse beauftragt, die Auszahlung der Gemeindeanteile an der Einkommen-, Körperschafts- und Umlagesteuer für die Gemeinden derjenigen Bezirke zurückzuhalten, deren Oberamtsstellen mit der Ablieferung der staatlichen Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer an die Staatshauptkasse wesentlich im Rückstand sind.

Ostrokankeulassen und Kerze. Die Hauptversammlung des Württ. Kerzenvereins billigte die bisherigen Maßnahmen der Führung in dem Kampf gegen die Ostrokankeulassen und stellte sich einmütig auf den Standpunkt, daß der Abwehrkampf der Kerze gegen die vom Reich erlassene Notverordnung über die Krankenhilfe bei den Krankenkassen solange fortzuführen werden müsse, bis diese Verordnung ent-

weder zurückgezogen oder in ihren untragbaren Bestimmungen grundlegend geändert sei.

Oberkürheim, 4. Jan. Vom Zug erfasst. Auf dem hiesigen Personenbahnhof wurde beim Ueberschreiten der Gleise ein 31 Jahre alter Rangierer von einem einfahrenden Personenzug zu Boden geschleudert, wodurch er tödliche Verletzungen erlitt.

Endrisbach OB: Wöblingen, 5. Jan. Im Bad erstickt. Die Frau des Fabrikanten Karl Birkel war im Begriff, ein Dampfbad zu nehmen, wobei der Spiritusapparat umgefallen ist und einen Zimmerbrand verursachte, dem die Frau durch Ersticken zum Opfer fiel.

Gmünd, 6. Jan. Diebstahl. In Muffingen wurde in einigen Häusern eingebrochen. Die gestohlenen Gegenstände fand man am andern Tage am Ortsausgang nach Gmünd. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

Karlsruhe, 6. Jan. Wegen Erreichung der Altersgrenze werden zu Schluss des Wintersemesters an der Techn. Hochschule die ordentlichen Professoren Geh. Hofräte Dr. Ludwig Klein, Direktor des botan. Instituts und des botanischen Gartens, Dr. August Schaefermayer (Theoretische Physik) und Dr. Adolf Krazer (Mathematik) in den Ruhestand versetzt. In Freiburg waren es die Professoren Dr. Ernst Fabricius, Dr. Gg. v. Below und Dr. Frh. Finke.

Karlsruhe, 6. Jan. Eine größere Anzahl von Gemeinden des Landes hat sich zu einem Zweckverband zur Pflege der verfallenen Versicherungswesen zusammengesetzt.

In Baden sollen im ganzen etwa 20 Gerichtsämter aufgehoben werden.

Notales.

Wildbad, den 7. Januar 1924.

Die Umlagesteuerumrechnungssätze nach dem Umlagesteuergesetz in der Fassung der Zweiten Steuerreformverordnung vom 19. Dez. 1923 sind vom Reichsminister der Finanzen wie folgt festgelegt worden: für die Umlage im Dezember 1923 auf 1 Billion Mark, für die Umlage im 4. Kalendervierteljahr 1923 auf 502 Milliarden Mark, für die Umlage im Kalenderjahr 1923 auf 125,5 Milliarden Mark. Danach sind die Umlage, die in den bis spätestens 10. Januar 1924 abzugebenden Voranmeldungen für Dezember und für das 4. Kalendervierteljahr 1923 in Papiermark angegeben sind, auf Goldmark umzurechnen. Wird z. B. der Umlage vom 4. Viertel 1923 mit 60 Billionen Papiermark angegeben, so berechnet er sich auf 60 000 000 000 Goldmark : 502 000 000 000 gleich 119,50 Goldmark; die Steuer hieraus mit 2 v. H. beträgt 2,35 Goldmark.

Steuerabzug vom Arbeitslohn. Von zuhändiger Seite wird mitgeteilt: Seit dem 1. Januar 1924 haben alle Arbeitgeber — mit Ausnahme derjenigen, die zu Beginn des Kalenderjahres 1924 mehr als 3 Arbeitnehmer dauernd beschäftigen — die einbehaltenen Steuerbeträge an die Finanzkasse abzuliefern, und zwar wie bisher am 3., 15. und 28. des Monats. Bis zum 5. jeden Monats ist eine monatliche Lieferungsbescheinigung einzureichen, daß die für den abgelaufenen Monat abgeführten Steuerabzugsbeträge mit der in diesem Monat insgesamt einbehaltenen Steuersumme übereinstimmen. Diese einmalige Bescheinigung, die auf den Postabschnitt gesetzt werden kann, ist von dem Arbeitgeber oder einer Person zu unterschreiben, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist. Ihr Wortlaut ist in dem Merkblatt, das beim Finanzamt unentgeltlich abgeholt werden kann, unter III 1 b angegeben. Dagegen sind die Steuerabzugsbeträge bei jeder Lieferung ausdrücklich als solche zu bezeichnen mit Angabe des Zeitraums, auf den sie entfallen. Erfolgen die Lieferungen nicht rechtzeitig, so sind Verzugszuschläge zu entrichten in Höhe von 5 Prozent des Rückstands für jeden angefallenen halben Monat.

Befristete Annahme von wertbeständigem Notgeld durch die Reichspost. Ähnlich wird darauf hingewiesen, daß für Einzahlungen von Rentenmarkpostanweisungen und Zahlkarten nur noch Rentenbankscheine und die Stücke und Zwischenscheine der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reichs bis 21 Mark (5 Dollar) vom 14. August 1923 zugelassen sind. Das sonst zugelassene wertbeständige Notgeld kann jedoch nach wie vor zum Kauf von Wertpapiere usw., sowie zur Einzahlung von Papiermarkpostanweisungen benutzt werden.

Endlich gewinnt doch der unser Herz, der am meisten leidet, und eine Stimme sagt uns auch, daß er am tiefsten blüht. Hermann Bah.

Gefreit ohne Liebe.

Roman von Erich Ebenstein.

Airbederschuß Stuttgart. Romanzentrale (A. Kermann-Stuttgart.) 3. (Nachdruck verboten.)

Rein! das sollte nicht sein! Es wäre ein vom Regen in die Traufe kommen. Sie kannte ja das Leben nicht, stellte sich alles ganz anders vor.

Zwischen diesen blitschnellen sich kreuzenden Gedanken klangen immer wieder Brittas Worte auf: „Ich habe Kinder so gern —! Mein Leben wäre ich für sie hin.“

Heiders Herz schlug plötzlich schwer und bekümmert in der Brust. Was's ein Zufall, der ihn heute hierher trieb oder — Schicksal?

„Wollen Sie mir dazu verhelfen, eine Stelle zu finden, Herr von Heider?“ saate Britta, die sein Schweigen beobachtete, schüchtern. „Ich weiß ja gar nicht, wie man das anstellt — und Vater möchte man es auch begreiflich machen, daß es so am besten für uns alle wäre.“

Heider atmete tief auf. Sein Entschluß war gefaßt. Ob Gertrud Vorbeck oder diese — für ihn war es gleich — nein, Britta war besser — besonders für die Kinder, denn sie behielt Herz.

„Liebe Britta,“ begann er mit nicht ganz sicherer Stimme: „Eine Stelle als Kinderfräulein kann ich Ihnen nicht verschaffen, denn aus hundert Gründen finde ich Sie nicht geeignet.“

„O — Herr von Heider!“

„Aber, fuhr er ruhig fort, ich möchte Ihnen einen anderen Vorschlag machen. Meine Kinder brauchen eine Mutter, die sie lieb hat — und Sie haben Kinder ja so gern — werden Sie also meine Frau? Ich glaube, wir würden alle dabei gewinnen. Meinen Sie nicht auch?“

„Wäre ein Blick vor Britta niedergefahren, sie hätte nicht erschrockener zurückprallen können. Er — der heimliche

Geld Ihrer bewundernden Mädchenräume — begehrte sie zur Frau!!!

Sie war so verwirrt, daß sie nicht aufjubeln vermochte noch weniger einen Laut herausbrachte.

„Habe ich sie erschreckt, Britta?“ fragte er leise. „Ich weiß — ich bin gegen Sie ein alter Mann und hätte eigentlich kein Recht, Ihre Jugend an mich zu fesseln. Aber Sie schienen sich unglücklich und verlassen und besser, als fremder Leute Brot essen, wäre es ja doch! Oder ist ihr Herz etwa nicht mehr frei, Britta?“

Doch — ganz frei —“ stammelte sie kaum hörbar.

„Und — Sie haben keine Abneigung gegen mich?“

„Nein — o nein!“ kam es noch leiser über ihre Lippen.

„Dann lassen Sie also — ja?“

Britta nickte.

Da küßte er sie auf die Stirn wie ein Bruder seine Schwester, ruhig, leidenschaftlos.

„Liebe kleine Britta“, saate er herzlich. „Du sollst auch keine Furcht haben vor der Zukunft. Ich werde dir das Leben so annehmen wie möglich gestalten und dir gewiß nicht läßtla fallen mit meiner Person Alles was ich von dir erwarte und erbitte ist: Habe meine armen kleinen Kinder und tröste sie lieblich mit meiner Mutter ankommen. Ja? Bist Du das?“

„O aern — so aern!“

Heider hörte nicht den leisen seufzigen Aufseufzen, der in ihrer Stimme mitschallte. Er warf noch einen schmerzlichen Blick noch dem weichen Rarmorbow am Ende des Nischenbühens, unter dem seine erste Frau ruhte, dann erhob er sich.

„Kommt, Britta, wir wollen nun heimgehen und hier — unter all den Toten ist wirklich kein passender Platz für ein Brautpaar!“ Er wolle ihren Arm in den seinen ziehen, aber Britta kniete nieder und küßte den Großhügel, auf dem sie eben gesessen. Dabei bewachten sich ihre Lippen leise.

Heider, der glaubte, sie bete, trat etwas zurück. Aber es war kein Gebet, das Britta in den Nasen murmelte, sondern ein Dank.

„Du hast mir ihn gegeben, o Mutter,“ küßte sie heiß, „weil Du dein Kind nicht länger verlassen und unglücklich wissen wolltest! Nun hilf mir auch, dies unermeßliche Glück tragen und — seiner würdig werden!“

„Aun Hanns, hast Du's beizlafen?“ fragte Gerda an einem Morgen nach dem Frühstück, kaum, daß die Küchlein wieder verschwunden war, nachdem sie wie täglich um diese Zeit der Herrschaft den Speisetisch zur Begutachtung vorgelegt. Ein Blick neuerlicher Spannung besetzte die Worte. Der Sohn schien ihr anders als sonst — verändert — ernst und doch unruhig.

„Ja, Mutter.“

„Nur und — hatte ich nicht Recht mit meinem Rat? Bist Du ihn befolgt?“

„Ich habe bereits getan, Mutter.“

„Wie —?“ Frau von Heider starrte den Sohn verständnislos an. „Du hast —?“

„Ich habe mich bereits verlobt!“ antwortete Heider gelassen.

„Aber das ist ja gar nicht möglich! Von gestern auf heute Morgen — es war doch schon viel zu spät für einen Besuch bei Vorbeck, als wir uns trennten!“

„Ich habe mich auch nicht mit Gertrud Vorbeck verlobt, Mutter, sondern mit Britta Andermatt!“

„Der rothaarigen Tochter Deines Nachbarns? Hanns — um Gotteswillen, bist Du denn verrückt?“ fuhr Frau Gerda heftig auf.

„Durchaus nicht. Britta ist übrigens nicht „rothaarig“, sondern höchstens rötlichblond. Und sie wird genau das sein, was ich brauche: Ein andruchseloses, bescheidenes Wesen, das meine Kinder lieb hat!“

Frau von Heider konnte sich noch immer nicht fassen vor Staunen. Die Wahl an sich beunruhigte sie nicht sehr. Britta war in ihren Augen ein Nichts. Sie würde weder herrschen wollen noch können. Außerdem mußte sie sich als Tochter eines Untergebenen natürlich denken, das war ganz selbstverständlich. Zu fürchten also war sie nicht und Liebesbeirat war es auch keine, wie man an Hanns' schlechthinigen Ton sofort merkte. Somit erfüllte diese Heirat genau den Zweck, den sie haben sollte: Eine Schranke zu bilden gegen erregliche Pläne von anderer, gefährlicher Seite —

Nur daß es gerade die Tochter eines Untergebenen sein mußte, verlegte ein wenig Frau Gerdas Stolz. Denn Untergebene waren in ihren Augen nur halbe Menschen.

„Wie kam denn das so schnell?“ fragte sie nun neugierig. Heider erzählte es.

Jahres Reichsbanknoten — **Vorjahr** In Vorjahr wurden die Reichsbanknoten in den Verkehr gebracht, die ursprünglich auf 5 Millionen (1. Juni 1923) lauteten und auf 10 Billionen umgefächelt wurden. Ferner wurden Scheine auf 50 Millionen vom 1. Sept. 1923 in solche von 50 Billionen verwandelt, indem der Buchstabe M in B gefächelt wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß versucht wird, die Scheine auch andernorts abzugeben.

L. C. Württembergische Viehverwertung. Der bisherige Württ. Viehverwertungsverband e. V. ist am 4. Januar in eine A.-G. umgewandelt worden unter dem Namen Landw. Viehverwertungs-A.-G. Zweck des Unternehmens ist die gemeinschaftliche Viehverwertung, An- und Verkauf auf eigene Rechnung und Beteiligung an ähnlichen Unternehmen. Der Aufsichtsrat wird im wesentlichen aus führenden württembergischen Landwirten gebildet. Einziger Vorstand ist der Geschäftsführer des bisherigen Viehverwertungsverbandes, Direktor G e m m r i g.

Das Geld im Strumpf. Es wird uns geschrieben: Ein Großstadtblatt, das sich nicht gerade durch Wohlwollen gegen die Landwirtschaft auszeichnet, fordert die Bauern auf, ihr Silbergeld „aus den Strümpfen und Trüben“ heroorzuholen und es dem Staat zu überlassen. — Diese Bemerkung ist bezeichnend für die Kenntnis oder Unkenntnis vieler Städte von ländlichen Verhältnissen. Das Blatt möge sich sagen lassen: Wenn der Staat seine Hoffnung auf das Silber in den bäuerlichen Strümpfen und Trüben setzen möchte, so wäre er angeführt. Das ist ja gerade, daß der Bauer kein Metallgeld mehr hat, sonst müßte er nicht bei den heutigen niedrigen Preisen seine Erzeugnisse auf den Markt werfen, obgleich er weiß, daß in absehbarer Zeit die Marktpreise wieder höher sein werden und er einen besseren Erlös haben wird. In der Stadt ist es, wie es scheint, nicht bekannt, oder man sieht darüber hinweg, daß so mancher Bauer sein bestes Vieh aus dem Stall gibt, um die Steuern bezahlen zu können. Dazu würde er gewiß lieber das „Silber im Strumpf“ verwenden, — wenn er eins hätte.

U l l e r l e i

Wettbewerbs für einen Weltfrieden. Havas meldet, ein Kaufmann in Boston (Ver. Staaten) habe 50 000 Dollar ausgelegt für den besten Vorschlag, den Weltfrieden wieder herzustellen. An dem Wettbewerb dürfen Franzosen, Italiener und Engländer teilnehmen; auch Deutsche seien nicht ausgeschlossen unter der Bedingung, daß sich geeignete Preisrichter finden. — Es scheint sich um denselben Wettbewerb zu handeln, von dem wir vor einigen Wochen berichtet konnten.

Hamburger Mittagstisch für geistige Arbeiter. Der Bund Hamburger Hausfrauen hat im Rahmen der Hamburger Rotgemeinschaft in den Wirtschaftsräumen des Zoologischen Gartens einen Mittagstisch eröffnet, der bis zu 500 Angehörigen geistiger Berufe, die unter der Not der Zeit leiden, Künstlern, Schriftstellern usw., die Möglichkeit geben soll, ein gutes bürgerliches Mittagessen für 30 Pfennig zu erhalten.

Die „Dirmuiden“. Das französische Marineministerium teilt mit, daß von dem verlorengegangenen Zeppelinschiff nur einige Teile, nicht das Schiff selbst aufgefunden worden seien. Die an der tunesischen Küste gefundenen Leichen gehörten jedenfalls nicht zur Besatzung des Luftschiffs.

Die Kuh der Geigerin, Anna Hegner, die berühmte Schweizer Geigerin, gab in Altdorf ein Konzert, kaufte für dessen Erlös eine Kuh und führte das kostbare Tier höchst eigenhändig dem allgäuischen Waisenhaus als Geschenk zu.

Das englische Rote Kreuz hat die Hilfsanleihe für Deutschland abgelehnt, weil es mit den eigenen Arbeitslosen genug zu tun habe.

Adlerjagd. Am Rubihorn, dem bekannten schönen Berg in Oberstdorf (Bayer. Allgäu) erlegte ein Jagdpächter in einer Stunde ein Adlerpaar, das in der Gegend horstete. Im Jahr 1923 soll es nur noch zwei Paare Adler in Deutschland, und zwar im Allgäu gegeben haben. Davon ist nun eines wieder dem tüchtigen Jäger erlegen.

Die „Dirmuiden“ gefunden. Nach Meldungen aus Marzelle ist das Zeppelinschiff „Dirmuiden“ bei San Marco (Westküste von Sardinien) in einer Tiefe von etwa 50 Metern im Meer von einem Ventillon gesichtet worden. Andererseits wird berichtet, an der Küste von Tunis seien zwei Leichen aufgesperrt worden.

Bereisung der Ostsee. Die Eisverhältnisse des Hafens von Lübeck haben sich weiter verschlechtert. Außerhalb der von den Eisbrechern geschaffenen Fahrtrinne haben die Schlepper schwer zu kämpfen, um die Schiffe und Schoten an die Böden und Bodeplätze heron- und herauszubringen. Die Schifffahrt ist infolgedessen sehr ruhig. Am Mittwoch sind beispielsweise nur je zwei Dampfer angekommen und abgegangen.

Das Grab Tutankhamens. Reuter meldet, daß es gelungen sei, alle Schreine im Grabmal des altägyptischen Königs Tutankhamen zu öffnen. Zwei davon trugen das Siegel der königlichen Hauptstadt. Im Innern des Grabgewölbes sei man noch auf einen riesigen Steinberg von wunderbarer Arbeit gestoßen.

Hoffmörder. In München wurden einige Bestangehorte verhaftet, die Gold- und Silbermünzen am Schalter unterschlugen. Einer der Verhafteten, ein Hilfspostkassierer, hatte auch Briefen ausländisches Geld entnommen.

Anschlag auf einen amerikanischen Petroleumkönig. Wie aus Los Angeles (Ver. Staaten) gemeldet wird, wurde dort auf den bekannten Petroleumkönig S. Dines in seiner Wohnung ein Revolveranschlag verübt. Dines ist schwer verletzt.

Egpflosion. In einer Getreidemühle in Peoria (St. Illinois, Ver. St.) entstand eine Mehlstaubegpflosion, wodurch 35 Personen getötet und 43 verletzt wurden, 6 werden vermisst.

Berliner Räuberleben. In Berlin-Bichelsdorf drangen etwa 15 maskierte und mit Armeepistolen und Handgranaten bewaffnete Räuber in die Bergisch-Märkischen Margarinewerke von Ifferstadt ein und nahmen 10 000 Goldmark weg. Als die Poliz. eintraf, waren die Räuber längst verschwunden.

Der Mann in der Kiste. In einer überraschenden Entdeckung führte eine Verhaftung auf dem Bahnhof in C e r a. Dort wurde der Kaufmann Erich Wagner aus Berlin angehalten, der sich durch einen Balken Tuch, den er mit sich schleppte, verdeckt machte. Es wurde nun ermittelt, daß Wagner sich mit dem Arbeiter Erich Schlonies in Schöneberg-Berlin zusammengetan hatte, um Eisenbahnwagen zu betreiben. Sie zimmerten eine große Reisekiste, in der sich ein Mann bequem aufhalten konnte. In der Kiste wurde gewöhnlich Schlonies versteckt und dann die Kiste von Wagner oder seiner Frau nach irgend einem Ort mit der Bahn verfrachtet. Auf der Fahrt öffnete Schlonies seine „Wohnung“ von Innen und befohl die übrigen Frachtkisten

des Wagens oder er zeichnete mit Schablonen ganze Kisten um, so daß sie schließlich ihm oder Wagner in die Hände fielen. Schlonies ist flüchtig gegangen.

Nordische Wintergäste an der Ostsee. Die große Kälte und ungeheure Schneefälle im hohen Norden haben einen nordischen Vogel, den prachtvoll bunt gefiederten Seidenfischwanz, auch Winterdrossel oder Sterbevogel genannt, über die Ostsee vertrieben. Der fröhe Geselle ist in den Kiefern und Birkenwäldern nördlich des Polarkreises heimisch, er findet dort aber keine Beeren und Körner mehr. Ganze Schwärme sieht man jetzt an den deutschen Küsten. Wo der Vogel reichliche Nahrung findet, läßt er jede Vorsicht beiseite. — Schon von altersher gilt der Seidenschwanz bei der Bevölkerung als Unheilverkündiger. Sein Name Sterbe- oder Pestvogel, Kriegs- oder Kreuzvogel deutet schon darauf hin, welche Ereignisse von dem Auftreten dieses nordischen Gastes der Aberglauben abhängig gemacht hat. Und daß der Zufall hier tatsächlich seine Hand im Spiele hatte, beweisen die Jahre, in welchen im Laufe des Jahrhunderts Massenwanderungen von Seidenschwänzen erfolgten: 1847, 1865, 1889, 1913! (Das Folgejahr brachte stets große Ereignisse!) Besonders im Winter 1913 konnte er nicht nur im Gebiete des Baltischen Meeres, sondern in ganz Deutschland und weit nach Frankreich hinein in großen Schwärmen beobachtet werden.

Wieviel Worte braucht man? Der Wortschatz, über den so sprachgewaltige Dichter wie Shakespeare oder Goethe verfügen, ist natürlich ein unendlich viel größerer als die Menge von Worten, die der Mann von der Straße braucht, um sein alltägliches Verständigungs- und Unterhaltungsbedürfnis zu befriedigen. Aber selbst die Zahl der Worte, die die Dichter in den langen Reihen ihrer Werke benutzen, sind verhältnismäßig gering mit den Reichtümern verglichen, die die Sprache überhaupt darbietet. In einem amerikanischen Blatt, das die Frage erörtert, wie viel Worte der Durchschnittsmensch notwendig hat, wird darauf hingewiesen, daß der „Standard Dictionary“, das große englische Wörterbuch, 350 000 Ausdrücke verzeichnet. Gegen diese Riesenzahlen ist selbst der Wortgebrauch Shakespeares klein, der seine unsterblichen Dramen mit 16 000 Worten geschaffen hat. Andere Dichter verwenden noch sehr viel weniger, Milton z. B., der ebenfalls wegen der Fülle seiner Ausdrücke berühmt ist, hat nur 3000. Der hochgebildete moderne Mensch verwendet kaum mehr als 3000—4000 Worte. Im Zeitungen oder leichtere Bücher zu lesen, braucht man nicht mehr als gegen 2000 Worte zu kennen. Der weniger gebildete Mensch kommt in seiner Unterhaltung mit einem Wortschatz aus, der kaum die Zahl von 500 Worten übersteigt.

Die Oberammergauer in Amerika. Die erste Oberammergauer Ausstellung in Newyork ist abgeschlossen, sie ergab eine Einnahme von 65 000 Dollar. Die Ausstellung wird jetzt in Cleveland (Ohio) eröffnet.

Gestohlene Schafherde. Bei Landsberg am Lech (Oberbayern) wurden aus einem Viech 33 Schafe samt dem Schäferhund gestohlen. Die Schafe sind auf dem Rücken mit grünen Punkten oder Ringen gezeichnet.

Ein Wunderkind. In Paris wird derzeit der fünfjährige Klavierspieler Pietro Razzini gefeiert, der in einigen Konzerten öffentlich aufgetreten ist. Er ist der Sohn eines in Paris lebenden italienischen Schriftleiters und einer italienischen Sängerin Carla Benassi. Die Mutter begann, dem Knaben mit vier Jahren Klavierunterricht zu geben und er machte solche Fortschritte, daß er nach einer Probe von Sachverständigen mit großem Erfolg öffentlich spielen konnte. Auf die Frage, was er am liebsten spiele, antwortete der Knabe: „Die Stücke von Chopin, weil er immer so traurig ist.“

Wie man mit einer Strafe ein Geschäft macht. Nach einer Blättermeldung wurde vor einiger Zeit ein Arbeiter von einem Amtsgericht zu einer Geldstrafe verurteilt. Strafe und Kosten machten zusammen 9000 Mk. Die Zahlungsaufforderung war mit 10 Millionen Mk. in fünf Dienstmarken freigegeben. Der Arbeiter, ein Briefmarkensammler, bezieht eine dieser Dienstmarken für seine Sammlung, die anderen vier verkaufte er für 250 Millionen Mk. Er hat also durch seine Bestrafung 239 Millionen und 910 000 Mk. verdient.

Erdbeben. In Ancona und längs der adriatischen Küste, am stärksten in der Provinz Pesaro, wurde ein Erdbeben verspürt. Einige baufällige Häuser stürzten ein. In der Nacht zum 1. Januar trat auch in der Gegend von Trier ein leichtes Beben ein, das man für den Ausläufer eines entfernten Bebens hält.

Erdbeben und Fremdenhaß in Japan. Der Sachschaden, den das große Erdbeben in Japan angerichtet hat, wird amtlich auf 11 Milliarden Yen (etwa 24 Milliarden Goldmark) geschätzt; das ist selbst für ein Land, das wie Japan Kredit, reiche Hilfsquellen und eine Golddrücklage von 18 Milliarden Yen besitzt, keine Kleinigkeit, denn nach der Steuerumlage von 1921 wäre danach ein Achtel des Volkvermögens verlorengegangen. Der Wiederaufbau der Häuser wird allein 3 Milliarden Yen beanspruchen, wobei aber die früheren Steinbauten durchweg nur durch Holz ersetzt werden können. Eine Folge des Erdbebens wird sein, daß die vom Land in die jetzt zerstörten Großstädte zugewanderten Menschen auf das Land zurückkehren und dort bleiben werden. Die Landflucht bedeutete eine Abkehr von altjapanischen Lebensgewohnheiten und wird nun als eine fündhafte Nachahmung europäischer Sittenverderbnis angesehen verurteilt, wie überhaupt in Japan die Anpassung an die Sitten und Gebräuche des Westens als Nachahmung von Dingen, die für das Volk nicht passen, mehr und mehr Mißfallen erregt. Das Erdbeben wird von einem großen Teil des Volks als die Strafe der Götter für den frevelhaften Verrat an dem Jahrtausende alten Herkommen betrachtet. Und es sind Kräfte im Spiel, die im Zusammenhang damit den Fremdenhaß in Japan wieder aufleben lassen. Die Zeitungen lassen es sich geistlich angelegen sein, diese Anschauung zu verstärken. Ganz besonders stark ist die Bewegung gerichtet gegen den von Amerika und England ausgehenden Feminismus, die — theoretische — Ueberwertung der Frau vor dem Mann, die der altjapanischen Anschauung durchaus widerspricht.

Das Jungfrauoch als Beobachtungsstation. Als vor zwei Jahren von der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft ein wissenschaftlicher Ausflug mit der Prüfung der Frage betraut wurde, ob und wie sich das etwa 3500 Meter hoch gelegene Jungfrauoch für die Höhenforschung nutzbar machen ließe, da sahste man auch seine Eignung für astronomische Beobachtungen ins Auge, und es wurde festgestellt, daß nirgend so günstige Verhältnisse anzutreffen seien wie auf dieser höchsten ständigen Beobachtungsstation der Alten Welt. Denn zu wirklich wertvollen Beobachtungen gehört bekanntlich nicht nur ein gutes Instrument, sondern auch günstige Luftverhältnisse, ohne die oft das beste Fernrohr seinen Zweck verfehlt. Es sind vor allem die sehr tiefen Temperaturen, die den Beobachtungen an Wolkenkondensationsgeräten vorteilhaft lassen; aber

auch im Sommer sind Verhältnisse noch vorzüglich. Im südlicheren Breiten ist der Wassertemperatur trotz durchschnittlich heißer Himmel in dieser Höhe schon wieder merklich größer. Dieser ist es aber, der gerade die spektroskopischen Untersuchungen über die Luftschichten der Planeten stark leistungsfähig, weil es sehr schwer ist, den Einfluß der irdischen Atmosphäre in diesem Punkt von dem der etwaigen Sternatmosphäre zu trennen. Die Klarheit der Luft in der Höhe des Jungfrauochs ist im Winter so groß, daß man mit Stauern das in der Ebene so blass und fast unbekannte Zodiakallicht erblickt und später über den schon von der aufgehenden Sonne beleuchteten Gipfel immer noch Sterne funkeln sieht. Die Messungen des letzten Winters haben gezeigt, daß gewisse Feinheiten und Grenzen von Nebelflecken schon mit einem Fünfzöller dem Auge viel eindrucklicher werden als sonst mit großen Instrumenten. Noch günstiger steht es für die Photographie, wo das violette und ultraviolette Licht in Frage kommt. — Die Klarheit der Luft allein genügt aber dem Sternforscher nicht; es kommt auch auf die Ruhe an, die sehr starke Bergrührungen mit Ruhen anzuwenden gestattet. Und auch in dieser Hinsicht entspricht das Jungfrauoch allen Anforderungen. Damit nun schöne Gelegenheiten nicht verpaßt werden, bis die nötigen Mittel zur Errichtung einer größeren Station beschafft sind, z. B. die Opposition des Mars im August, die den scheinbaren Durchmesser des Planeten auf den seltenen Betrag von 25 Bogensekunden (ein Sechszehntel aus 10 Meter Entfernung gesehen) bringen und die Deutlichkeit der rätselföllen, das stärkste Interesse der Laien und die wissenschaftlichen Erörterungen der Forscher erregenden Oberflächenbilder dieses uns am nächsten stehenden Planeten erleichtern wird, werden für nächsten Sommer alle Vorbereitungen getroffen, um durch weitere Beobachtungen vom Jungfrauoch aus zu neuen Ergebnissen zu kommen. In dem im Bau begriffenen „Berghaus“ soll vorläufig ein großes Scharfes Spiegelteleskop aufgestellt werden.

Umtausch der Gehaltszahlung in wertbeständige Zahlungsmittel. Den Beamten und Pensionären, welchen die Gehalts- usw.-Zahlungen auf 9., 13., 16. und 20. November o. J. keine wertbeständigen Zahlungsmittel zugewiesen werden konnten, war der Umtausch des Teils ihrer in Papiermark bezahlten Bezüge, der in wertbeständigen Zahlungsmitteln hätte bezahlt werden sollen, zu dem für den Verkauf fest bestimmten Kurs gestattet. Soweit ein solcher Umtausch bis jetzt noch nicht stattgefunden hat, wird hierfür eine Frist bis zum 12. Januar 1924 gesetzt. Von da ab ist der Umtausch ausgeschlossen.

Beitragsmarken für die Invalidenversicherung. Für Hausfrauen und alle sonstigen Arbeitgeber ist es wegen der richtigen Beitragsentrichtung sehr wichtig, zu wissen, daß die Dienstboten — häusliche und landwirtschaftliche —, sowie die unständig Beschäftigten, vom 31. Dezember 1923 ab in folgenden Lohnklassen eingeteilt sind: männliche Dienstboten in die 3. Lohnklasse, weibliche Dienstboten in die 2. Lohnklasse, männliche unständig Beschäftigte, wie Tagelöhner, Waldarbeiter, Bauweingärtner, Ausschlepper usw., in die dritte Lohnklasse, weibliche unständig Beschäftigte, wie Monats-, Putz- und Waschfrauen, Hausnäherrinnen und -Bügelinnen, Ausschlepperinnen usw. in die 2. Lohnklasse. In diesen Lohnklassen also sind die Beitragsmarken in die Quittung zu fassen, die in der allernächsten Zeit den Arbeitgebern zugehört werden, einzuliefern. Die Marken selbst sind auf der Post zu kaufen. Der wöchentliche Beitrag macht in erster Lohnklasse 20, in zweiter 40, in dritter 60, in vierter 80 Pfennig 100 Rentenpfennig.

Ludwigshafen a. Rh. 4. Jan. Als der hiesige Bürgermeister Buscher auf Betreiben der Separatisten ausgewiesen wurde, gewährte man seiner Frau einige Zeit Aufenthalt, weil sie bettlägerig ist. Die separatistische Regierung läßt nun von Zeit zu Zeit die trauende Frau durch ihren Polizeikommissar Rätzner auf ihren Gesundheitszustand hin prüfen. Der hiesige Polizeikommissar geht dabei mit großer Dreistigkeit vor und ist schon in das Schlafzimmer der Frau eingedrungen, um als „Sachkundiger“ festzustellen, ob die Frau abtransportiert werden könne. Zur näheren Kennzeichnung dieses komischen Sachverständigen läßt die Rannbeimer „Volkstimme“ mit, daß Rätzner früher Gewerkschaftssekretär des Fabrikarbeiterverbandes in Stuttgart war, dann als solcher nach Ludwigshafen kam, wo er auf Betreiben der Arbeiterschaft aus dem Fabrikarbeiterverband ausgeschlossen wurde, weil er sich um die Stelle eines Syndikus beim Arbeiterverband beworben hatte. In der Zeit des passiven Widerstandes war er bei der französischen Regie tätig und schloß sich dann der Separatistenbewegung an. Als Kriminalkommissar der Polizei verfolgte er vor kurzem seinen früheren Berufskollegen, den Gewerkschaftssekretär Fischer, den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion und betrieb dessen Ausweisung.

Verkehrte Welt. Der Besitzer einer Spinnerei in Hof, Me er im Weltkrieg um 20 Millionen Mk. verkaufte, ein Kommerzienrat, ist heute Buchhalter in seiner Fabrik, und sein früherer Buchhalter deren Direktor.

Der erste Radiominister. Die kanadische Regierung hat als erste der Welt einen Radiominister in ihr Kabinett gewählt. Er heißt Ernest Lapointe. Die Vereinigten Staaten werden diesem Beispiel bald folgen, zumal es dort dringend notwendig ist, namentlich das Sendewesen planmäßig auszugestalten.

Die drahtlose Telegraphie der Wilden. Die merkwürdige afrikanische Trommelsprache hat dem Völkerforscher schon viel zu raten aufgegeben. Ein neues Beispiel für diese nur den Schwarzen und keinem Weißen verständliche Art der Nachrichtenübermittlung führt M. Wang in der „Umschau“ an. Der Altertumsforscher des Britischen Museums, Kapitän Reginald Haselden, war während des Kriegs in Ibadah in Nigeria, einer Stadt, die zwar auf keiner Landkarte zu finden ist, aber mit ihren 20 000 Einwohnern die größte Negerfestung ist. Haselden wurde durch das ewige durchdringende Trommeln, das Tage und Nächte anhielt, ganz nervös. Eines Morgens hörte er seine schwarzen Rekruten lebhaft schwätzen und erkundigte sich nach dem Grund. Ein Sergeant teilte ihm darauf mit, „Großes Schiff von welchem Mann gesunken. Viele weiße Männer ertrunken.“ Der Kapitän legte zunächst dieser Mitteilung kein Gewicht bei; als er jedoch drei Tage später über Sierra Leone die drahtlose Meldung von der Versenkung der „Lusitania“ erhielt, erkundigte er sich näher und erfuhr nun, daß die Regenernachricht von Kairo aus über den schwarzen Erdteil hinweg nach Ibadah „getrommelt“ worden sei. Diese Meldung erfolgte dabei über verschiedene Stämme, die ganz verschiedene Sprachen sprechen und sich z. T. sogar miteinander im Krieg befanden.

Denkt an die hungernden Vögel!

Nordensfeld über die Auswanderung

Der berühmte schwedische Erdforscher Prof. Dr. Otto Nordensfeld, der unlängst von einer südamerikanischen Forschungsreise nach Stockholm zurückgekehrt ist, hat sich über die Frage der Kolonisation folgendermaßen ausgesprochen: Bei dem jetzt in der Welt herrschenden Zustand liegt es in der Luft, daß etwas geschehen muß, um die großen Gegensätze in der Verteilung des Menschengeschlechts auszugleichen, damit die drückende Ueberbevölkerung gelindert werde, die offenbar in mehreren der bisher für die ersten Kulturträger der Gegenwart geltenden Länder eingetreten zu sein scheint. Am meisten haben darunter die Industriearbeiter zu leiden: der Verlust großer Märkte in Europa und das beginnende Aufwachen einer selbständigen Industrie an vielen Stellen, wo vorher keine solche vorhanden war, haben sich hier geltend gemacht. In England ist die Zahl der Arbeitslosen über eine Million. Am schlimmsten liegt das Problem für Mitteleuropa und besonders für Deutschland. Die Entwicklung vorauszufragen, liegt nicht in menschlicher Macht; aber selbst im glücklichsten Fall dürfte man wohl mit einem Zeitraum von Not und Arbeitslosigkeit für achtzig Jahre rechnen dürfen.

Das einzige radikale Heilmittel gegen solche Ueberbevölkerung und Not liegt wohl in einer umfangreichen Auswanderung nach fremden Erdteilen. Das Unglück ist, daß große Teile der wertvollsten Gebiete aus politischen Gründen, vorläufig wenigstens, der Auswanderung nicht zugänglich sind; so die beiden, die sicher die besten Aussichten von allen bieten, nämlich Australien, das in der Tat nur britische Einwanderer aufnimmt — und auch diese nur in kleiner Zahl —, sowie Sibirien, dessen jetzige Lage ja jedermann kennt. Die Vereinigten Staaten und Kanada sind nicht mitzugählen, denn sie beabsichtigen gewiß nicht mehr Einwanderer hineinzulassen als die, zu deren Aufnahme sie sich bereits vorbereitet haben. Italien ist wohl für die Afrikaner vorbehalten, Nordafrika für die europäischen Mittelmeerländer, und das übrige Afrika hat nicht gar soviel zu bieten.

So bleibt schließlich Südamerika übrig, dem sich unsere Gedanken zuwenden, und es kommt jetzt viel darauf an, was dieser Erdteil zu geben hat. Südamerika ist nahezu doppelt so groß wie Europa und hat nur 60 Millionen Einwohner gegenüber 400 Millionen in Europa. Seine Möglichkeiten, nordeuropäische Einwanderer entgegenzunehmen, dürfen aber doch nicht überschätzt werden. Ein großer Teil der gewaltigen flache Südamerikas trägt tobdringende tropische Urwälder, hohe Gebirge oder trockene und teilweise auch kalte Steppen, die in absehbarer Zeit unmöglich die Heimat einer irgendwie nennenswerten weißen Bevölkerung werden können. Zwar besitzt Südamerika neben diesen Gebieten auch ein paar Millionen Quadratkilometer guter Ackerbauböden, aber hier ist die Erde schon größtenteils in festen Händen. Hier kann höchstens von einer langsamen Verdrängung der Bevölkerung die Rede sein, aber in großem Maßstab können nur solche Einwanderer aufgenommen werden, die in halbtropischer Hitze zur Ausführung schwerer körperlicher Arbeit befähigt sind, also Südeuropäer.

Aber trotz allem dem bin ich überzeugt, daß sich in Südamerika bedeutende Möglichkeiten auch für eine Einwanderung von Nordeuropäern bieten, wenn sie nur gut vorbereitet ist und genügend Kapitalien zur Verfügung hat. Insbesondere bin ich sicher, daß Südamerika bald eine einheimische Industrie entwickeln wird, in der europäische Arbeiter Beschäftigung finden können. Man darf nicht vergessen, daß bei einer solchen Entwicklung der Zustand in dem Industriesteil Europa auf die Dauer nicht gerade günstig beeinflusst wird. Es gibt in Südamerika jedoch auch Ackerbaugelände mit einem Klima, in dem nordische Einwanderer arbeiten und sich wohlfühlen können, aber das sind verstreute, kleinere Gebiete und nicht gerade die besten Gegenden. Und übrigens, wenn es denkbar wäre, daß ein größeres zusammenhängendes Gebiet sich für eine Einwanderung von Mitteleuropäern in bedeutender Menge, sagen wir nach Millionen zählend, eröffnen würde, so würde dies sicher keiner der südamerikanischen Staaten dulden, geschweige denn dazu aufmuntern. Auch mit diesem Umstand muß man rechnen.

Für Deutschland scheint es das Gegebene zu sein, die Blicke nach seinen ehemaligen Kolonien zu richten. Bekanntlich waren die größten unter diesen verhältnismäßig wenig wertvoll, auf jeden Fall boten und bieten sie geringe Möglichkeiten für eine weiße Einwanderung. Eine Kolonie bildet jedoch in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grad eine Ausnahme: das frühere Deutsch-Ostafrika, das England jetzt als Mandat des Völkerbundes verwaltet. Hier gibt es doch in gewissen Bezirken eine Möglichkeit für eine beschränkte Einwanderung auch von Nordeuropäern, und mit seiner abwechslungsreichen Natur und seiner arbeitsfähigen Bevölkerung bietet dieses Gebiet ein reiches Feld für europäischen Unternehmungsgest. Wieviel würde es nicht für das neue Deutschland bedeuten, ein solches Gebiet für seine Tätigkeit zu besitzen! Die Möglichkeit, sich von eigenem Land wenigstens einen Teil der tropischen Rohstoffe für seine Industrie zu beschaffen, ist nur ein Gesichtspunkt; und die Gelegenheit, die Deutschland wieder zur Teilnahme an der tropischen Kolonisationsarbeit bekäme, wäre für alle Völker von Wert.

Hierzu kommt, daß gerade Ostafrika für alle Deutschen einen besonderen Wert hat nach der glänzenden Beteiligung, die dort während des Kriegs von General Lettow-Vorbeck und seiner Truppe geleistet worden ist. Für England wiederum, das so große Besitzungen in Afrika hat, kann dieses Gebiet keinen so hervorragenden Wert haben. Es wäre ganz gewiß von allergrößter Bedeutung für die Veröhnung der Völker sowohl als auch für die Lösung der praktischen Schwierigkeiten, die jetzt noch ein Hindernis für die im Völkerleben offenbar doch unentbehrliche Mitarbeit deutscher Völkern jenseits der Meere bilden, wenn England in irgendeiner Form — und eine Form läßt sich ja, wenn man nur will, immer finden — Deutschland Gelegenheit geben wollte, seine Tätigkeit auf jenem Gebiet wieder in Freiheit aufzunehmen.

Der Stern der hl. drei Könige

Eine astronomische Berechnung

Unzertrennlich verbunden mit unserer Feyer der Weihnachtzeit und der Jahresende ist die Erinnerung an den Stern der Magier, der den Hirten am jenem Abend zuerst erschien, da das Jesuskindlein geboren war im Stall zu Bethlehem und der den hl. drei Königen als Führer diente, bis sie das Ziel ihrer Reise erreicht hatten. Die Bibel selbst berichtet (Matthäus II. 1—12) über das Bestirn und seine Erscheinungsweise ganz klar. Für denjenigen, der die Stelle bei Matthäus

und die sonstigen in Urtexten auf uns gekommenen Berichte über den Stern der Magier vorurteilslos und sachkundig prüft, wird es bald klar, daß da ein zwar außergewöhnliches aber wirkliches Gestirn gemeint ist, das plötzlich erschien, eine Bahn über den Himmel beschrieb und nach Ablauf einiger Wochen (die Magier waren wohl mindestens einen Monat lang unterwegs) wieder verschwand. — Es ist daher durchaus gerechtfertigt, wenn man heute die Frage nach der Wesenheit und Art dieses Magiersterns aufgreift, auch schon deswegen, weil daraus vielleicht wichtige Aufschlüsse über das wahre Geburtsjahr und den Geburtstag Jesu gewonnen werden können, denn daß unsere heutige Zeitrechnung falsch ist, das weiß man schon lange.

Daß Jesus nicht am Beginn des Jahres 1 geboren worden sein kann, geht schon daraus hervor, daß jener Herodes, der den Kindsmord veranlaßte, schon 4 Jahre vor unserer Zeitrechnung gestorben ist, und daß Christi Geburt nicht am 24. Dezember stattgefunden haben kann, da jenseit die Stelle der Bibel selbst, wo es heißt, daß die Hirten im freien Nachtwache hielten bei ihren Herden in jener Nacht, als Jesus geboren wurde. Bei dem Klima in Palästina war dies nur bis in die Oktobermitte, keinesfalls aber im Dezember, möglich. Endlich wissen wir noch, daß Josef mit Maria nach Bethlehem zog, um sich auf Befehl des Kaisers Augustus aufschreiben zu lassen unter Kyrenios, dem Statthalter Syriens. Diese Volkszählung und Steuererschätzung erfolgte aber, wie aus anderen Quellen geschichtlich nachgewiesen ist, im September/Oktober des Jahres 12 vor unserer Zeitrechnung. Aus allen diesen Gründen ist es schon von vornherein so gut wie sicher, daß Jesus im September des Jahres 12 geboren worden ist.

Die Frage ist nun, ob sich heute noch irgendwie erforschen läßt, welches Gestirn um jene Zeit die Erscheinung des bethlehemitischen Sterns hervorgerufen haben kann. Man dachte früher vielfach an eine Zusammenkunft der Planeten Jupiter und Saturn, die man als „Magierstern“ ansah. Es heißt aber doch dem Urtext Gewalt antun, denn nirgends ist von mehreren Sternen, sondern stets nur von einem Bestirn die Rede. Man hat ferner an einen neuauftretenden Fixstern gedacht, wie solche mehrmals in den letzten 2000 Jahren erschienen sind. Auch diese Ansicht kann nicht bestehen bleiben, denn ein solcher „Neuer“ kann unmöglich die Bibelberichte erfüllen, nach welchen die Magier den Stern zuerst im Osten und dann von Jerusalem aus über Bethlehem, d. i. über Südwesten, gesehen haben. Nur ein Komet vermag, bei geeigneter Bahnlage, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Bekennen wir uns zu der Ansicht von der echten Kometennatur des Magiersterns, so ist es jetzt die Frage, welcher Komet es war, der die Erscheinung bei Christi Geburt hervorgerufen hat. Dr. Stenpel in Hamburg gibt darauf in seinem 1913 erschienenen, streng wissenschaftlich, sachlich aufgebauten Buch „Jesus Christus und sein Stern“, das vornehmlich chronologische Zwecke verfolgt, erschöpfende Antwort. Nach ihm kann kein anderer Komet in Frage kommen als derjenige, welcher uns im Jahr 1910 erschien und der unter dem Namen Halleyscher Komet bekannt ist. Er kam damals der Erde außerordentlich nahe, und lief eine Bahn, die ausgezeichnet zu der Bibel, aber auch mit den Aufzeichnungen der chinesischen und ägyptischen Astronomen übereinstimmt. Der Komet erschien am 17. September 12 vor unserer Zeitrechnung scheinlich am Abendhimmel. Dieser Tag war denn auch der wahre Geburtstag Jesu Christi.

Hohneujahr!

Der 6. Januar ist als staatlich geschätzter Feiertag meist abgelehnt, aber als kirchlicher Feiertag wird er nach wie vor begangen. Es finden also die üblichen Gottesdienste statt, ganz im Rahmen der gemäßigten kirchlichen Ordnung. Für „Hohneujahr“ sagt man in einigen Gegenden auch „Oberneujahr“, und bei den Katholiken ist besonders die Bezeichnung „Dreikönigstag“ oder „Fest der heiligen drei Könige“ beliebt geworden. Man denkt da natürlich an die bekannte biblische Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland und ihrem Stern, der sie zum Christkind führte. Diese poetische Geschichte ist nicht nur oft und gern in der Kunst verwandelt worden (in neuerer Zeit z. B. von Uhde in einem besonders stimmungsvollen Bild), sondern hat auch zu einer Fülle von volkstümlichen Sitten und Bräuchen geführt. Manches davon, wie das Dreikönigsessen mit heiterem Umzug und allerlei Rummelschön, hat sich bis in unsere nächstern Gegenwart erhalten, natürlich zumeist in rein ländlicher Gegend und unter wesentlicher Beteiligung des Jungvolks. In protestantischen Kreisen spricht man vom „Epiphaniens“, oder „Erleuchtungsfest“, und es geht da eine unbewusste Erinnerung, daß dieses älteste Fest der Christenheit wohl ursprünglich als das eigentliche Weihnachtsfest gedacht gewesen ist. Als diesen Gedanken des 6. Januar dann später der 25. Dezember übernahm, wurde Epiphaniens allmählich gewissermaßen zum „Weihnachten der Heiden“, eben wieder im Blick auf jene morgenländischen Weisen. In diesem Zusammenhang steht auch der Brauch, diesen Tag als ein allgemeines kirchliches Missionsfest anzusehen, wobei auch eine „Heidenmission“ für die Heidenmission gesammelt wird.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 5. Januar: 4,2105 Mill. Mk. (und).
Goldmarkt. Tagesliches Geld 0,25 Prozent.
Der Wert einer Billion Mark in Pfennigen nach den Berliner Kursen am 7. Januar in Holland 104, Belgien 426, Norwegen 183, Dänemark 150, Schweden 100, Italien 438, London 113, New York 100, Paris 373, Schweiz 108, Spanien 147.
Goldankaufspreis der Reichsbank für ein Zwanzigmarkstück 19 267 584 000 000 Papiermark.
Börsenfreibereit. An der Neupotter Börse wurde, wie der „Kost. Cour.“ meldet, die Reichsmark auf 4,65 Billionen herabgedrückt, da eine bestimmte Spekulationsgruppe eine hohe Summe Reichsmark auf den Markt warf, um dadurch den Abstieg des französischen Franken aufzuballen. Nach Schluß der amtlichen Börse stieg die Mark wieder auf 4,15 Billionen für den Dollar.
Der französische Franken. An der Pariser Börse Reg am Freitag der Dollar durchschnittlich auf 20,57 Franken, das englische Pfund auf 88,23.
Gefrierfleisch in Berlin. Nach der B. Z. werden in Berlin vom Großhandel täglich 1200 bis 1500 Ztr. argentinisches Gefrierfleisch abgesetzt. Das römische Ernährungsamt habe in allen Stadtteilen Verkaufsstellen errichtet, in denen das Fleisch in 56 Pfg. für das Pfund verkauft werde. — Jedenfalls macht der Großhandel kein schlechtes Geschäft.
Berliner Getreidepreise am 5. Jan.: Weizen (märk.) 17—17,30, Roggen 14,60—15, Sommergerste 16,00—17,40, Hafer 12,00—13,20, Weizenmehl 26—29,50, Roggenmehl 25—27,25, Riehe 8,10—8,50, Raps 28,50—30,50, Rapskuchen 12,50.

Märkte

Winnenden, 3. Jan. Dem heutigen Schweinemarkt waren 70 Stück Milchschweine und 2 Läuferchweine zugeführt. Preis für Milchschweine 15—20 Mk. für Läuferchweine bis zu 60 Mk. in 22.

Holl. 5. Jan. Viehmarkt. Zufuhr: 18 Ochsen, 24 Kühe, 15 Rinder und 18 Stück Jungvieh. Verkauft wurden 8 Ochsen um 480—550, 5 Kühe von 180—400, 7 Rinder von 150—280 und 10 Stück Jungvieh von 100—140 Mk. pro Stück. Der Handel war lebhaft.

Schweinemarkt Hoesfelden. Zugesührt waren 180 Stück Milchschweine. Verkauft wurden 160 Stück, das Paar zu 16—34 Mk. Trophem der Markt von Händlern stark besucht war, ging der Handel schleppend.

Crailsheim, 5. Jan. Auch ein Viehmarkt. Zugesührt waren 3 Kühe und ein Rind. Verkauft wurde nichts.

Küttlingen, 4. Jan. Schweinemarkt. Ein Läuferchwein kostete 61 Mk., ein Milchschwein 13 bis 23 Mark.

Schömberg, 5. Jan. Dem Vieh- und Schweinemarkt wurden 32 Stück Vieh aller Gattungen zugeführt. Käufe in Vieh wurden nur wenig abgeschlossen. Dem Schweinemarkt wurden 38 Stück zugeführt und 30 Stück verkauft um den Paarpreis von 28—40 Mk.

Zuffingen, 4. Jan. Die Zufuhr zum Schweinemarkt betrug 60 Milchschweine. 10 Stück blieben unverkauft. Preis je Stück 8—29 Mark.

Winnenden, 3. Jan. Die Zufuhr zum Fruchtmarkt betrug 107 Sack Weizen, 96 Ztr. Hafer und 15 Ztr. Gerste. Preis für Weizen 12—13 Mk., für Hafer 7—8 Mk. und für Gerste 10 bis 11,5 Mk. je Zentner.

Entingen O.L. Herrenberg, 4. Jan. Holzpreise. Bei der Holzverigerung im Gemeinewald wurden bezahlt für 1 Raummeter Nadelholzprügel bis zu 12 Mk. (Ausgebot 7 Mk.), für Buchene Prügel, bis zu 17,50 Mk. (Ausgebot 8 Mk.), für den Km. Buchene Scheiter 20 Mk., für Buchene Klöße bis zu 22,50 Mk.

Stuttgart, 5. Jan. Obstmarkt. Bedeutende Zufuhr schöner Ware. Lokalspiel 15—22 Pfg., Edeläpfel 22—24, ausländische 25—28 d. Pfd.

Gemüsegroßmarkt. Kraut 3—4, Rottkraut 5—12, Röhrl 5—10, Orankohl 8—12, Gelbe Rüben 4—8, Rote Rüben 7—10, Bodenholzwurzeln 2—4, Schwarzwurzeln 40—60, Zuckerrüben 15—20 Pfg. d. Pfd. Endivien 5—18, Rosenkohl 10—35, Sellerie 4—25, Rettiche 3—8 d. St., Kartoffeln 5—6 (4—5).

Butter 2,20—2,40, Butterkäse 1,50, Schmelzkäse 0,88 bis 1,20, Margarine 0,70—0,80, Kokosfett 0,60—0,70, Rindfleisch 0,60 bis 0,65, Speck 1,20, Fettgänse 1—1,40 d. Pfd., Speiseöl 1,40 d. Z. Emmenloferkäse 1,70—2,40, Rahmkäse 1,20—1,90, Backkäse 0,80 d. Pfd., Rohschinken 17—18, fette 20—22 d. St., Mehl 20, Erbsen 30—40, Linsen 35, Bohnen 30, Übergewichtigen 40—45, Orischnel 30 Pfg. d. Pfd.

Berlin	4. Januar		5. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	161,950	163,405	1 259 5	1 340 75
Belgien	1 932	1904 7	188,25	191 475
Norwegen	61,357	61,646	51,348	1 15 7
Dänemark	746,100	749 70	75 12	75 88
Schweden	111,321	111,879	112 1 3	113 78 7
Italien	184,538	184,538	189 35	19 475
London	18 547 5	181,025 5	18 54 50	186 45 75
New York	41,860 0	41,050 0	41,850 0	41,050 0
Paris	81,048	81,754	81 4 58	81 75 42
Schweiz	746,100	759 70	75 11 8	75 48 7
Spanien	5471 44	5438 6	5471 44	5438 6
D. Ostsee	69,80	60 1	69 80	60 1
Prag	194 188	18 48 13	187 60	188 50
Warschau	20 946	22 0	20,946	22 1
Argentin	18 66 0	1 83 400	186 35	1 93 47
Tokio	197 0 0	194 9	197 0 0	1 60 1 00

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Gemeinderats vom 3. ds. Mts. ist mit Wirkung vom 1. April 1923 an je für 1 Rechnungsjahr festgesetzt worden:

- Die Einwohnersteuer auf 3 G.-M.
- Die Hundsteuer auf 20 G.-M.
- für den ersten, 40 G.-M. für den zweiten und 60 G.-M. für jeden weiteren Hund desselben Steuerpflichtigen oder des Steuerpflichtigen desselben Haushalts.
- Sofern für das Rechnungsjahr 1923 auf diese Steuern Papiermarkzahlungen gemacht wurden, sind nachzutragen: bei der Einkommensteuer 2 G.-M. bei der Hundsteuer 19 G.-M. für den ersten, 38 G.-M. für den zweiten und 56 G.-M. für jeden weiteren Hund desselben Steuerpflichtigen.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Briletts pr. 3tr. Mk. 1.90,

treffen dieser Tage ein und nimmt Bestellungen noch entgegen

K. Tubach.

Bestellungen auf prima Most Tafel-Äpfel auf Lager.

nehmen wir entgegen. Ebenso haben wir noch ein kleineres Quantum
Maß & Dehler, Filiale Wildbad, Telefon 147.

Vom 1. Januar 1924 ab verfügen wir, neben provisionsfreier Führung der Konten, an Jahreszinsen aus Guthaben im

- Rentenmark-Sparverkehr 7 Proz.
 - Giroverkehr 6 Proz.
 - Papiermark-Sparverkehr 20 Proz.
 - Giroverkehr 18 Proz.
- für Festanlagen höhere Sätze.

Oberamtsparkasse Neuenbürg
Zweigstelle Wildbad.